

Sie lassen es rufen und bey ihren Nachbarn und Freunden darnach fragen. Inzwischen wird es Nacht, und es ist nirgends anzutreffen. Eine qualvolle Angst bemächtigt sich der Aeltern. Der Vater geht mit einigen Nachbarn in den sogenannten Schreibebusch; man schreyt und ruft das Kind beim Namen; man durchsucht den Busch die ganze Nacht hindurch bis an den lichten Morgen; aber vergebens. Den Tag darauf wurden in der Gegend weit und breit alle Brunnen, Teiche und Flüsse aufs genaueste durchsucht; an verschiedenen Orten wurde dann der Verlust dieses Kindes von den Kanzeln den Gemeinden bekannt gemacht; auch in dem Zittauischen Wochenblatte erschien eine Anzeige hiervon; aber nirgends war auch nur die geringste Spur von diesem Knaben zu entdecken. Da gaben einige gutherzige Nachbarn den Rath: Die Aeltern sollten den Verlust ihres Kindes in den Prager und Leipziger Zeitungen bekannt machen lassen. Und die Befolgung dieses Rathes führte zum Wiederauffinden des verlohrnen Kindes.

Schon seit dreizehn peinlichen Wochen hatten die jammernden Aeltern ihr Kind beweint, als sie am 28. November 1809 die fröhliche Botschaft erhielten: „Der Postmeister zu Zittau sey durch die Prager Post benachrichtigt worden, daß sich das vermißte Kind in einem böhmischen Städtchen, Namens Ezerllacowitz, nicht weit von Brandeis an der Elbe, befinde. Sogleich trafen die hocherfreuten Aeltern die Veranstaltung, daß ihr ältester Sohn mit einem sehr teilnehmenden Nachbar (am 30. Novemb.) nach Ezerllacowitz reisten. Nach drey Tagen kamen beyde daselbst an, und sogleich meldeten sie sich bey der dasigen Obrigkeit, welche bloß aus zwey Personen besteht, und von denen die eine der Ober- und die andere der Unterrath genannt wird. Glücklicherweise verstehen diese deutsch, so, daß die Abgesandten sich ihnen verständlich machen konnten; denn in dem ganzen Städtchen wird nur Böhmisch gesprochen. Die Abgesandten wurden hierauf zu einer alten Frau geführt, bey der sie das verlohrene Kind gesund und munter antrafen. Bey dem Eintritt in die Stube stutzte der Knabe. Da er nun gefragt wurde: Ob er die Reisenden kenne? sagte er: „ja, das ist Steudner!“ (So hieß nehmlich der oben angeführte Nachbar.) Den Bruder aber, der einen Mantel um sich hatte, kannte er nicht. Doch als dieser denselben abgeworfen hatte, fielen sich beide sogleich um den Hals, und weinten voll stummer Freude, ein Anblick, der auch die Augen der Umstehenden mit Thränen füllte. Der Unterrath erzählte nun Steudnern und dem älteren Förster: „die arme Frau Anna, verehelichte Brezki, habe das vermißte Kind am 22. September auf einer Elbwiese, wo sie Gras zusammengetragen, ganz erstarrt und voll Unreinigkeit, wie es in dieser Lage und in diesem Alter auch nicht anders seyn konnte, angetroffen, und sogleich mit sich in ihre Wohnung genommen. Hierauf habe sie beiden Rätthen hiervon Anzeige gethan, und von diesen den Auftrag erhalten, das Kind zu reinigen und bis zu weiterer Verfügung zu verpflegen. Da die Kleidung desselben ganz abgerissen gewesen sey, so hätten sie es aufs neue bekleidet, und daß es dem Kinde an nichts gemangelt hätte, könnten sie herzlich versichern.“ Das Werk der Menschenliebe, das beyde Rätthe auf diese Art geübt hätten, krönten sie auch noch durch edle Uneigennützigkeit. Denn als die Reisenden fragten, was sie zu bezahlen hätten? so nahmen beyde Rätthe durchaus nichts an, weder für Bekleidung noch für sonstige Bemühung. Nur die gutherzige, aber arme Pflegefrau konnte zur Annahme einer Belohnung bewogen werden. — Mit herzlichem Dank gegen diese Menschenfreunde begaben sich hierauf die Abgesandten mit dem Knaben auf den Rückweg. Am 4. December langten sie mit ihm in Zittau an, bis wohin ihm seine Geschwister entgegen gekommen waren, die ihn unter Thränen und Liebkosungen empfingen; — und noch an demselben Tage um 6 Uhr trat

der Knabe nach einer 14 Wochen langen Abwesenheit in die Wohnung seiner schmerzlich auf ihn harrenden Aeltern. Und welch ein Schauspiel! Keine Feder vermag es zu beschreiben; nur von Aeltern, die ihre Kinder zärtlich lieben, und sich vielleicht einst in ähnlicher Lage befanden, kann diese Mittheilung ganz gefühlt werden. — In der Stube und im Hause waren mehr als 50 Menschen zugegen; Vater und Mutter weinten vor Schmerz und Freude; man hörte nichts als Schluchzen und mitunter den Vater ausrufen: „Gott, dir sey Dank! Ich habe mein Kind wieder! Gott seegne jene Menschenfreunde in Böhmen, die mein verlohrenes Kind aufgenommen haben!“ Alle Anwesende waren gerührt; kein Auge blieb trocken.

Drey volle Wochen also, vom 31. August bis zum 22. September, hat dieser Knabe ohne alle menschliche Hülfe und ohne Obdach gleichsam in der Irre gelebt! Wie er nach kindischer Art ausgesagt hat, so ist sein Aufenthalt größtentheils in den Waldungen, und Buschbeeren und Feldrüben sind seine Nahrung gewesen. Abends habe er sich, wenn es recht finster geworden, unter einem recht großen Baum, wo das Reifig bis auf den Boden gehangen, niedergesetzt; geschlafen habe er nicht; und wenn es wieder Tag geworden, sey er im Busch herumgelaufen, habe sich viele Beeren gepflückt, sie gegessen, und immer seine Mutter gesucht, damit sie ihn heim zum Vater führen sollte; aber nirgends habe er sie gefunden. Endlich habe ihn Frau Anna, die Laub und Gras gesammelt, angetroffen; habe ihn mit sich in ihre Stube genommen, ihn ausgezogen und gereinigt, und auch seine Hosen gewaschen; dann aber habe ihm ein reicher Vetter neue Kleider gegeben. — Der Knabe erzählte ferner: „er sey einst auf Händen und Füßen auf einen großen, großen Berg gefroren, und auf dem Bauch wieder heruntergerutscht; da habe er recht große Hunde (vielleicht Hirsche oder Rehe) herumspringen, und recht viele große Schweine (vielleicht wilde Schweine, deren es in jenen Gegenden viele giebt), herumlaufen gesehen, die recht garstig gegrunt hätten, aber weder die großen Hunde noch die großen Schweine hätten ihn beißen wollen; sie wären alle nur um ihn herumgelaufen.“ — Die Steinklüfte, worauf das Kind auf allen Vieren herumgefroren, nennen die Böhmen jener Gegend Schloßbesen. Sie sind von besonderer Steile und Höhe. Und alle diese Gefahren hat dies fünfjährige Kind glücklich überstanden! Wer muß nicht glauben, daß es ein guter Engel umschwebt, und es durch tausendfache Gefahren, die seinem Leben droheten, glücklich der Menschenliebe, und, durch diese, dem Vater- und Mutterarm wieder zugeführt habe?

\*

Ist das erwähnte Rettendorf das heutige Radgendorf? Bemerkenswert ist Schreibebusch, heute Scheibebusch. Ezerllacowitz nach dem Andreeschen Atlas Celakowitz.

### Zu dem Artikel „Der Lerchenberg und sein Bannkreis“

von Oswald Gebauer, Neuenbau

(„Oberlausitz. Heimatzeitung“, 11. Jahrg. Nr. 4 vom 16. 2. 1886.)

Die Erklärung des Namens „Lerchenberg“ bei Gibau scheint mir viel einfacher zu sein, als die bisherigen Ausdeutungen. Meiner Ansicht nach hat der Name weder mit „Lehre“ noch mit „Lauer“ noch mit dem Vogel „Lerche“ etwas zu tun. In der heimischen Mundart heißt der Lärchenbaum: Viehrboom (Lührboom). Man hört dieses Wort jetzt allerdings nur noch bei alten Leuten. Wahrscheinlich haben früher „Viehrbeeme“ darauf gestanden, daher „Viehrbarg“, auf hochdeutsch: Lärchenberg. Die auf den amtlichen Kartenwerken angewandte Schreibweise Lerchenberg wäre demnach falsch.

Rudolf Gärtner, Hesslerau.